

Der Ungarische

## ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ign. W. Bak,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 16. Mai 1879.

**Abonnement:** ganzjährig nebst  
homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig  
4 fl., vierteljährig 2 fl., ohne Beilage:  
ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50.  
Homiletische Beilage allein ganzj. 2 fl.,  
halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch  
das Mehr des Porto hinzuzufügen.  
Inserate werden billigt berechnet.

Sämmtliche Einsendungen sind zu ad-  
ressiren an die Redaction des „Ung.  
Israelit“ Budapest, 6. Bez., Königs-  
Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuscripte  
werden nicht retournirt und unfran-  
kirt. Zuschriften nicht angenommen,  
auch um leserische Schrift wird gebeten

Inhalt: Das Blutmärchen und der christliche Clerus. — Abimelech und Jizchak. — Original-Correspondenz:  
Paks. — Wochenchronik. — Feuilleton. — Literarisches: Groß-Kanizsa. — Kaposvár. — Pestalozzi.  
— Abfertigung. — Inserate.

## Das Blutmärchen und der christliche Clerus.

## II.

Woher diese schändliche Beschuldigung und die  
zähe nicht endemwollende Dauer dieser infamiren-  
den Verdächtigung? so fragten wir, und wollen nun  
unsere schwache Vermuthung in Bezug der ersten  
Frage hiermit aussprechen.

Bekanntlich haben sämmtliche europäische Ge-  
setzgebungen, je exclusiv christlicher, das heißt, je lie-  
beloser sie wurden, sich immer mehr angestrengt den  
Juden einzuengen und niederzudrücken und dessen  
Lebensstrom, der nicht zum Versiegen gebracht wer-  
den konnte, in unnatürliche Bahnen zu leiten. So  
ward der Jude, ob er wollte oder nicht, zum Wuche-  
rer, den die „Herren“ quasi gesetzlich als Steuerschraube  
für die Völker, als Blutegel dem Leibe ihrer Unter-  
thanen ansetzten, um ihn, wenn er vollgesogen und  
vollgezogen war, wieder auszupressen und aufs neue  
anzusetzen!

Wenn der Jude sich also ehrlich den Namen  
eines „Bluttrinkers“ erwarb, wiewohl er hiezu nur  
mißbraucht wurde, was ist da zu verwundern, wenn  
die ursprünglich bloße Metapher sich beim christlichen  
Pöbel dann zu Blut und Fleisch verdichtete, und der  
Glaube, der Jude trinke in Wirklichkeit christliches  
Blut, sich endlich in der menschenfeindlichen Christen-  
heit verbreitete? Ist doch auch die unschuldige Frage  
Christi, daß er seinen Jüngern gesagt haben soll, als  
er das Osterbrod und den Kelch an sie vertheilte;  
das ist mein Leib und mein Blut, zu einem Haupt-  
dogma der christlichen Kirche geworden! Ja, hat nicht  
die einfache jüd. Redeweise, daß Jesus von Gott, als

Vater, sprach, zuletzt das Christenthum dahin ge-  
führt, dem lieben Gott auch ein Weib anzuhängen  
und eine ganze Mythologie zu schaffen!

Wann aber sollte denn der Jude das Blut der  
Christen ex offio trinken! En general sah man ihn  
nebst Wasser, auch Bier u. Wein, wie jeden andern Christ-  
menschen trinken (freilich nur trinken, niemals aber  
saufen!) wann also war die Zeit der Bluttrinkerei?  
da kam nun die Osterzeit wie erwünscht! der Car-  
newal mit seinen Rasereien und Orgien, der eine  
förmliche Möbel- und Mobilienwanderung der christ-  
lichen Bevölkerung in die jüd. Kumpellammern ver-  
ursachte, hatte ausgetobt! die nüchternen Fasten traten  
ein und die Fantasie des süßen Pöbels, immerwäh-  
rend durch den Beichtstul und die fanatischen Fasten-  
predigten gestachelt, lebte sich immer tiefer in den  
Haß der Juden, die ihm angeblich seinen Gott ge-  
schunden, gekreuzigt; gemartert, hinein — dabei kam  
das Osterfest heran und mit ihm die Bedürfnisse für  
den Wagen und den Leib, er blickte sich in seinem  
Heim um, und bemerkte zu seiner tiefen Betrübnis  
und zu seinem Aerger, daß seine Feiertäucher und  
was er sonst Werthvolles besaß, in den Händen des  
verhaßten Juden sei — — — was war da natür-  
licher als die Bluttrinkerei des Juden in diese Zeit  
zu verlegen, um so demselben an den Krügen gehn  
zu können! . . . Hat aber des Volkes dunkle Masse  
einmal sich einen Wahn in den Kopf gesetzt, wobei  
sie obendrein ihrer Wuth u. Blinderungsucht genügen  
konnte, wie soll derselbe wieder ausgetrieben werden?  
Und hier beginnt die unverzeihliche Sträflichkeit des  
christlichen Clerus! Denn wir halten dafür, daß es  
keinen christlichen Pfaffen auf Erden gibt, auf er etwa  
irgend einen griechischen Dorfpopen, der um nicht viel  
höher als der Bauer steht, der in Wirklichkeit so un-



Begrenzt dumm und blöde wäre das Märchen mit zu glauben, aber er wehrt dem Wahne nicht, und läßt ihn gewähren. Wohl könnte man einwenden, haben selbst Päpste schon das Märchen Lügen gestraft, aber solche Dinge dringen nicht eben ins Volk. Der Pfaffe aber und eben nur der Pfaffe, der mit dem Pöbel ist, trinkt; tanzt, der ihn im Hause, wie in der Kirche und im Reichthum in der Hand hat, er allein hätte die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, er allein könnte das Volk diesem Wahne entreißen, wenn er auch nur einen Funken von der angeblich „christlichen Liebe“ wirklich besäße. Da müssen wir schon den protestantischen Clerus, wiewol auch in jenem Lager viel gemuckert, in Seelenschacher wie in Judenhegen gemacht wird, loben.

Zwar sind auch die betreffenden Staaten nicht von jedem Vorwurf frei zu sprechen. Denn der Staat, der dem Bürger allerlei Lasten an Gut und Blut unter der Firma, für Schutz und Sicherheit des Lebens, des Eigenthums und der Ehre, auferlegt, hätte wol doch die Pflicht solchen abscheulichen Verdächtigungen, welche, wenn sie auch nur Eine im gelten, die ganze Confession beleidigen und auf's tiefste verletzen, in vorhinein durch die strengsten Maßregeln zu begegnen, doch entschuldigt dies bei Leibe nicht die Liebelosigkeit der Vertreter der sogenannten „Religion der Liebe“ die im Interesse dieser ihrer Religion schon, diesen abscheulichen Wahn ausgereitet haben sollten.

Und da kommen sie noch diese christlichen Farisäer und zeihen den Talmud der Intoleranz und klagen den Juden des Wahnes, und der Wühlereien gegen den Clerus, an!

Die christliche Religion, als sogenannte Tochter der jüdischen, wäre wahrlich eines bessern Loses werth gewesen, als in solche Hände zu gerathen, die sie durch den crassesten Wahn bis zur Unkenntlichkeit verunstalten!

### Abimelech und Jizhak.

Auszug aus einem Vortrage gehalten

#### חולדת

(Schluß.)

Schauen wir nun in unsere Parscha. וַיִּגְדַּל יִצְחָק וַיִּבְנֵהוּ הָאֱלֹהִים וַיִּשְׁמְרֵהוּ וַיִּבְרָכְהוּ וַיִּגְדַּל וַיִּבְנֵהוּ הָאֱלֹהִים וַיִּשְׁמְרֵהוּ וַיִּבְרָכְהוּ. „Jizhak wurde groß und die Philister beneideten ihn“ wie es gewöhnlich ist, wenn Einer das Glück hat in größerem Wohlstande zu leben u. auf einer höhern — Stufe zu stehen. Der Neid tritt aber nicht auf und sagt: ich mißgönne dir deine glückliche Lage, nein, so offen spricht er nicht, er agitirt und verlästert. Und wie mögen die Philister agitirt haben und dem Könige in den Ohren gelegen sein! Gewiß ganz so, wie jetzt. Man sagt nicht, die Juden sind ein arbeitames, ernstes, nüchternes Volk, dem der Segen deshalb zufällt; man verdächtigt und verleumdet: sie saugen das Land aus, ihr Erwerb ist nicht solid, sie über-vorthellen, sie entchristlichen den Staat, sie besitzen keinen Patriotismus, ihr Liberalismus ist nur Schein,

um Einfluß zu gewinnen, ihre Humanität nur eine gemachte. So hat der Neid gewiß damals auch gesprochen und Jizhak als dem Lande nachtheilig und gefährlich dargestellt. Hatte das Volk Recht mit seinen Klagen gegen die Familie Jizhaks, die es in Folge von Einflüsterungen des Neides vorbrachte, da war der König freilich verpflichtet das Volk durch Ausweisung dieser dem Lande schädliche Familie zu schützen; war es hingegen bloße Verleumdung, dann wäre es Schwäche der Regierung gewesen, den Forderungen des Neides gerecht zu werden. Abimelech war ein edler, gerechter König, ein vorzüglicher Charakter; er wollte weder sein Volk benachtheiligen lassen, noch einen Fremden dem Volke zu Liebe tranken, darum wollte er sich die Ueberzeugung schaffen, ob Jizhaks Wohlstand, mit dem er sie überragte, aus reiner, lauterer Quelle stamme, ob sein Reichthum himmlischer Segen in Folge ehrlicher Arbeit sei, oder nur das Resultat einer gewissenlosen Manipulation, eine Ausbeute der List im Dienste der Habgucht; ob er der sittenreine edle Charakter sei, oder ein Heuchler; der Gottesfürchtige, Gottergebene, Gottvertrauende, oder ein Frömmeler, um unter dem Aushängschilde der Religion das Vertrauen Anderer zu mißbrauchen. Darum sagte er: וָאֵלֶיךָ יִצְחָק וְעָלֶיךָ יִשְׁמְרֵהוּ הָאֱלֹהִים וְעָלֶיךָ יִשְׁמְרֵהוּ הָאֱלֹהִים. „Gehe weg von uns“ Jizhaks Benehmen sollte ihn die Wahrheit erkennen lassen. Wäre Jizhak der Schalk gewesen, wofür ihn der Neid ausgab, hätte er den hinterlistigen Charakter gehabt, der nur seinen Eigennutz vor Augen hat, ob auch die Gesamtheit darunter leidet, wäre er nicht friedfertiger Natur gewesen, nicht wahrhaft gläubig und gottvertrauend; er hätte sogleich Protest gegen die Ausweisung eingelegt, hätte Aufschub verlangt, Geld angeboten, eine Kontribution für die Duldung gezahlt, wäre gegen seine Ankläger losgezogen und hätte zuletzt auch den Gnadenweg versucht. Aber nichts von dem Allen וַיִּשְׁמְרֵהוּ הָאֱלֹהִים וַיִּבְרָכְהוּ וַיִּגְדַּל וַיִּבְנֵהוּ הָאֱלֹהִים וַיִּשְׁמְרֵהוּ וַיִּבְרָכְהוּ. Jizhak ging weg, gleich weg, ohne Aufschub, ohne Widerrede, bewußt seiner Unschuld. Als er aber in Beer-Scheba weilte, von Neuem Gottes Segen ihm zuflüßte und doch unangefochten, ohne daß Klagen über ihn laut wurden; da hatte Abimelech die Ueberzeugung gewonnen, daß sein Charakter unantastbar sei, daß es nur der pure Neid war, der ihn verunglimpfte, darum ging er selbst zu ihm hin Jizhaks Freundschaft sich zu erwerben. Und Jizhak? Ja, der war nicht minder königlich. Wenn jetzt, ich will nicht erst sagen, ein König, wenn nur ein etwas hochgestellter Beamte, sei es auch nur nach einer von ihm erbetenen Visite, zu einem Juden ins Haus träte, mit welcher Unterthänigkeit würde er ihm ein Willkommen über das andere zurufen, wie würde er sich seines Besuches freuen und wie stolz würde er darauf thun, er würde einen Juden kaum mehr anblicken; anders Jizhak: וַיִּשְׁמְרֵהוּ הָאֱלֹהִים וַיִּבְרָכְהוּ וַיִּגְדַּל וַיִּבְנֵהוּ הָאֱלֹהִים וַיִּשְׁמְרֵהוּ וַיִּבְרָכְהוּ. „Warum kommt ihr zu mir“, was habe ich mit euch zu schaffen וַיִּשְׁמְרֵהוּ הָאֱלֹהִים וַיִּבְרָכְהוּ וַיִּגְדַּל וַיִּבְנֵהוּ הָאֱלֹהִים וַיִּשְׁמְרֵהוּ וַיִּבְרָכְהוּ. „Ihr haßet mich“, mit Haß hat Liebe und Freundschaft nichts zu thun wenn der Träger des Hasses auch in Purpur gekleidet ist. Sehet, das ist ein ehrenhafter Charakter! der heuchelt nicht und



schmeichelt nicht, der wirft seine Freundschaft auch einem Könige nicht an den Hals, wenn er sie dort nicht in ehrbarer Gesellschaft weiß; der läßt sich nicht bestechen von einer Ehrenbezeugung und hält mit der Wahrheit nicht zurück, wo sie gehört werden soll. Nun zeigt sich auch des Königs Charakter in seiner Glorie: **וְאֵלֵינוּ** „Wir haben gesehen“ es ist weder Haß, noch Wankelmuth in unserem Herzen, sondern wir sind zur Einsicht gekommen und haben die Ueberzeugung geschöpft **עַמּוּד הַדָּת**, daß der Segen damals schon, als du noch unter uns weiltest, ein göttlicher war, daß du ihn weder durch List, noch durch sonst eine das Tageslicht scheuende Weise erworben, daß dein Leben fleckenlos, ohne Falsch und Fehl, dein religiöses Gefühl innig und wahr, dein Thun und Lassen edel und daß nur der Neid es war, der dich beschmutzte: **תָּהִי נֹא אֱלֹהִים** mit einem solchen Charakter will ich gerne einen Freundschaftsbund schließen.

M. A! Zwei Charaktere hat uns die Schrift heute vorgeführt, den eines Königs und den eines Juden, beide gleich schön; des Juden Charakter war königlich und des Königs, ich möchte sagen, ein jüdischer; es kann ja nicht einen wahrhaft frommen Juden geben, ohne Mann von festem Charakter zu sein. Sehet ihr ihn ohne festen Charakter, so hat er sein Judenthum verkürzt, denn bei jeder Charakterlosigkeit, die er begehrt, erblist die Religion und verhüllet ihr Haupt. Wäre der Charakter Vernunftsache, mit der Vernunft läßt sich feilschen: man kann opfertun handeln, man kann sie beschwichtigen: der Zweck heiligt das Mittel, Verhältnisse, Umstände sind Milderungsgründe; aber die Religion läßt nicht mit sich feilschen, sie kommt gleich mit dem kategorischen Imperativ: **תָּמִיד תִּהְיֶה עִם ד' אֱלֹהֶיךָ** „Ganz, vollkommen sollst du sein mit Ewigen deinem Gotte.“ Darum ist in einer Zeit, in welcher die religiöse Form so sehr geleckert ist das Augenmerk auf den Charakter zu richten, diesen wie seinen Augapfel, sowohl den persönlichen, als den der Gemeinde und der Synagoge zu wahren und zu schützen usw. usw.)\*

## Original-Correspondenz.

Wien, 26. April 1879.

Geehrter Herr Redacteur!

Fest überzeugt, daß Ihr geschätztes Blatt über alle Partheien und Partheilichkeiten erhaben, und sowohl von einer orthodoxen Gemeinde dasjenige loben, was zu loben, wie von einer Fortschritts-Gemeinde dasjenige tadeln, was zu tadeln, mir gewiß einen klei-

\*) Wir gaben diesen „Auszug“ unseres hochgeehrten und geistvollen Mitarbeiters Herrn Rabbiners **Leungfelder** in Reichenau, der so trefflich aus der Zeit, in der Zeit, für die Zeit bloß Ausnahmeweise, als wirkliches Muster eines populären Vortrages, da wir sonst Predigten im Blatte nicht aufnehmen.  
D. A.

nen Raum in der nächsten Nr. nicht vorenthalten, und meinen hiesigen Bericht bringen werden.

In vorderer Reihe berichte ich, daß unser sehr geehrter Schuldirektor **H. L. Adler**, Rabinatsassessor und Prediger, diese Woche seinen Posten verläßt, und dem Rufe nach Baja folgt. Zwei seiner letzten Predigten werden der hiesigen sämtlichen Bevölkerung unvergeßlich bleiben. Eine als Predigt zur Jubiläumsfeier, \*) und die 2-te als **וְשִׁיר** am vergangenen Sabbate zum Abschiede. — Die allgemeine Sympathie wie das aufrichtige Bedauern seines Weggehens, geben den sprechendsten Beweis, daß sein 13-jähriges hiesiges Wirken ersprießlich gewesen. Wir hoffen: Baja mit seiner Intelligenz und Adler mit seinem Wissen und Charakter werden gegenseitig nicht getäuscht werden.

Der Kern der hiesigen Gemeinde ist orthodox, an deren Spitze ein leuchtender Stern des Judenthums als Rabbiner schon 35 Jahre wirkt in der Person des Herrn **Joel Ungar** Rechnig. Er ist heute der einzige, der sowohl vom In- als auch vom Auslande in hochwichtigen religiösen Dingen befragt wird. Was ihn aber zumeist erhält, ist sein edler loyaler Charakter. Er unterhält eine kleine **ישיבה** Kinder sehr reicher Eltern, die kein Seminärfutter werden.

Die hiesige Schule leistet nach allen Richtungen hin das Mögliche und kann jeder Schule einer Fortschritts-Gemeinde gleichgestellt werden, und doch verlassen unsere Schüler die Schule mit der Kenntniß der ganzen **תורה** und **מִשְׁנָה**. Die reichen Kinder lernen auch **אֲשֶׁר**. Im Allgemeinen wird Wildthätigkeit im höchsten Grade geübt.

Und doch krankt es in Paks. Ausland hat seine Nihilisten, wir die Hilelisten, denen nichts heilig, die einen **הַדָּת** wie **אֱלֹהִים** verunglimpfen. Diese Abkömmlinge des Altwaters Korah wünschen, daß wir so sprechen, so die Lebensweise einrichten wie in Kolomea ein verdorbener Chasid. Hoffen wir, daß unsere Repräsentanz so viel Energie haben wird und aus der guten orthodoxen Gemeinde keine Chasidim-Rehila machen wird.

Nyitrai.

## Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

\*) Die Vespriker ihr Kultusgemeinde hat am 24. d. v. Mts. aus dem freundigen Anlasse in ihrem festlich geschmückten und beleuchteten Tempel einen Choral-Gottesdienst mit Predigt abgehalten und aus ihrer Gemeindefassa hundert Gulden der Szegediner israelitischen Gemeinde zur Wiederrichtung ihrer Institute übersendet.

\*) Hier muß ich der Herren Vorsteher **Jakob Behr** und **Sandor Engel** lobend erwähnen, die den Tempel aufs herrlichste decorirten. So auch den hiesigen Cantor, der eine Ausnahme von seinen polnischen Amtsbrüdern macht, und dem Feste entsprechend regelrecht gesungen.

D. C.



\* Die isr. Gemeinde in Nyiregyháza hat, um das Jubiläum des Herrscherpaares zu verewigen, beschlossen, einen geräumigen Tempel zu bauen, und hat der Präses der Gemeinde, Moriz Haas, ein glänzendes Beispiel von Opferwilligkeit geliefert, indem er am 15. d. bei dem Segensspruch für den König und die Königin heilige Geräthe für die Bundeslade und den Altar in Werthe von 600 fl. gespendet. Ferner hat die Gemeinde alle während der Osterfeiertage eingelaufenen milden Spenden zur Unterstützung der isr. Gemeinde in Szegedin bestimmt. Diese Spenden repräsentieren keinen geringen Betrag.

\* Die isr. Religionsgemeinde zu Papa beschloß in ihrer am 12. d. v. M. abgehaltenen Repräsentantenversammlung die Errichtung einer Anstalt für den erweiterten Unterricht in den hebräischen Lehrfächern (Talmud-Thora) und fand die Eröffnung derselben im Anschlusse an die aus Anlaß der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten veranstaltete Feierlichkeiten statt.

\* Montag am 28. April hielt H. Raphael Rosenberg, ein junger angehender Schauspieler im Saale zum Erzherzog Stephan eine Vorlesung aus Carl Beck's „Jankó“ vor einem zahlreichen gewählten Publikum, und ärgerte in reichem Maße wohlverdientes Lob.

Obgleich unser Blatt Vorkommnisse, die außerhalb seiner eigentlichen Sphäre liegen, prinzipiell nicht zu besprechen pflegt; so glauben wir doch in vorliegendem Falle eine Ausnahme machen zu müssen, indem H. Raph. Rosenberg ein besonderes hervorragendes Talent zeigt und sein dürfte, die Zahl derjenigen Künstler aus unserer Glaubensgenossenschaft um einen zu vermehren, die von der Vorsehung ausserkoren zu sein scheinen, Richard Wagner's Verdienst über jüdische Kunst und jüdische Künstler ad absurdum zu führen.

Wir wünschen dem jungen, angehenden Künstler aus ganzem Herzen viel Glück!

\* In Kreisen, die der hiesigen **ש"ס הכרם** nahe stehen, zirkulirt gegenwärtig ein Bogen, in welchem die Mitglieder dieses Vereines aufgefordert werden an den Vorstand eine Aufforderung zu richten, wegen des eigenmächtigen und willkürlichen und statutenwidrigen Vorgehens seine Stelle niederzulegen, widrigenfalls dies auf behördlichem Wege angestrebt werden wird. Derselbe hat nämlich den hiesigen Schomrehadaßrabbiner unmittelbar nach seiner Ankunft zum Ehrenmitgliede ernannt und ihm das betreffende Diplom mittelst Deputation überreicht, wurde aber von dem „klugen“ Rabbiner schmächlich abgewiesen, weil sie ihm die seiner Ansicht nach ihm rechtmäßig zukommende Titulatur eines Oberrabbiners von Pest, nicht zu Theil werden ließen. Das Interessanteste an dieser Affaire aber ist, daß dieses Diplom gar keine Rechtskraft hat, da der Vorst. im Sinne der Statuten nicht berechtigt ist Ehrenmitglieder zu ernennen und will man ihn, um ihm für die Folge das Handwerk zu legen, zu der oben erwähnten Abdication zwingen.

\* Die Adresse der israel. Distrikts-Präsidenten

anlässlich der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten lautete:

Allerdurchlauchtigster Kaiser und apostolischer König!

Allerdurchlauchtigste Kaiserin u. Königin!

Allergnädigster Herr! Allergnädigste Frau!

Indem wir allerunterthänigst Unterzeichneten, Vertreter der Judenheit Ungarns u. Siebenbürgens, am Festtage der 25. Jahreswende in dem durch die göttliche Vorsehung gesegneten Ehebunde Ew. Majestäten in der Reihe der Guldigenden erscheinen, werden wir hierbei einerseits von dem Geiste unserer von den Vätern unverändert überkommenen altherwürdigen Religion geleitet, welche die treue Anhänglichkeit an das Herrscherhaus als die schönste der Bürgertugenden preisen u. als die hervorragendste religiöse Pflicht laut verkündet, anderseits aber von jenem tiefen Dankgefühl, das unser Herz erfüllt, sobald wir nur der fürstlichen Wohlthaten gedenken, mit denen unsere Glaubensgenossenschaft seit der Schließung des glücklichen Familienbundes Ew. Majestäten beglückt wurde.

Vor 25 Jahren haben wir als die israelitischen Bewohner des Vaterlandes auf das heil. Bündniß Ew. Majestäten die himmlische Segnung des Ewigen herabgesiebt.

Heute treten wir bereits als die gleichberechtigten Bürger des Vaterlandes und als autonome Konfession vor den ruhmreichen Thron Ew. Majestäten, unsere Dankgebete zum Himmel dafür emporsendend, daß wir das erfüllt sehen, was vor einem Vierteljahrhundert als glühender Wunsch auf unserer Allerlippe geschwebt hat.

Mit freudensfühltem Herzen sehen wir:

in ungebrochener Manneskraft unseren allergnädigsten König und Herrn inmitten einer auf die stette Förderung des Wohlergehens seiner geliebten Völker gerichteten väterlichen Fürsorge und Thätigkeit; in jugendfrischer Blüthe unsere erhabene Königin, unsere allergnädigste Frau;

und als theuerstes Geschenk des himmlischen Vaters den blühenden Familienkranz Ew. Majestäten, und darinnen als schönste Zierde, gesegnet mit den Geschenken für seinen hehren Beruf, den erlauchten Thron erben, an dem mit treuer Liebe die Völkerschaften der Monarchie hängen.

Es lebt in unserem Herzen die unvergängliche Erinnerung an jene höchste Gnade, die von unserem erhabenen Herrn unserer Glaubensgenossenschaft durch die allergnädigste Verfügung über die Gründung des israel. Landes-Schulfonds und die Errichtung der bereits in voller Thätigkeit wirkenden Landes-Rabbinerschule zu Theil geworden ist.

Diese Beweise heilspendender Gnade des König. Wohlwollens rechtfertigen es nur zu gut, wenn an diesem Freudentage die ung.-jüd. Glaubensgenossenschaft von erhöhtem Dankgefühl bewegt, in tiefster Guldigung an den Stufen des ruhmreichen Thrones Ew. Majestäten erscheint, um ihrem aus dankersfühltem Herzen entspringenden Unterthanengefühle Ausdruck zu leihen, und in inbrünstigem Gebete den König der Könige darum anzusprechen:



daß er die reiche Fülle seiner Segnungen herabgieße auf Euere Majestäten und auf das hohe Herrscherhaus; daß er das Leben Euere Majestäten kröne mit Bönne, mit Glanz, mit Macht und Ruhm; daß er Euere Majestäten frei von allem Kummer, von der Liebe treuer Völker umgeben, bis an die äußersten Grenzen des menschlichen Lebens erhalte, auf daß an unserem erhabenen Könige in Erfüllung gehen Moses Segnungen über Josef:

„Von Gott gesegnet sei sein Land mit den Köstlichkeiten des Himmels, mit Thau, und von der Fluth, die in der Tiefe lagert; mit dem Köstlichsten, was die Sonne reist und mit dem Köstlichsten vom Trieb der Monde, mit dem Besten der uralten Berge, mit dem Köstlichsten der ewigen Hügel. Alle diese Segnungen sollen kommen auf das Haupt Josef, auf den Scheitel des Gefrönten unter seinen Brüdern“, — sie mögen ihn beglücken, u. mit ihm und durch ihn unsere erhabene Königin, das hohe Herrscherhaus, unser Vaterland und unsere Glaubensgemeinschaft.

Dir wir in ewiger Unterthanentreue verharren

Die Versammlung

der ihr. Distrikts-Präsidenten.

„Patria“ gegenf. Lebensversicherungs-Bank in Wien. Zu der am 4-ten Mai im Saale der Handels-Akademie abgehaltenen Generalversammlung, bei welcher Herr N. v. Hauer den Vorsitz führte, waren 77 Theilnehmer (462 Stimmen) erschienen, welche von dem vom General-Director Herrn Herrn. Friedl verlesenen Geschäftsberichte äußerst befriedigt waren. Wir entnehmen demselben, daß der Versicherungsstand am 31. Dezember 1878 21.388 Personen umfaßte, welche eine Versicherungssumme von fl. 13,148.667.23 Capital und fl. 49.771.72 Rente repräsentirte, so daß sich selbst noch nach Abzug der erfolgten Abrechnung, Annullirungen, Reductionen und Umwandlungen eine effective Geschäftszunahme von fl. 448.980 an versichertem Capitale ergibt. Die Prämien-Einnahme hat sich gegen Schluß des Jahres 1878 um die bedeutende Summe von fl. 99.923.48 erhöht und besondere Erwähnung verdient die wohl bei keiner anderen Gesellschaft zu verzeichnende Thatfache, daß trotz der allgemeinen Zinsfuß-Ermäßigung die Einnahmen an Interessen, abzüglich der vergüteten Interessen, für Passiv-Capitalien, um fl. 9784.27 gestiegen sind. Verhältnismäßig nicht bedeutend (um fl. 10671.84) haben sich die eigentlichen Regieauslagen vermehrt, trotzdem die Ueberrahme des 2½ Millionen Gulden betragenden Portefeuilles der „Europa“ einen weit größeren Aufwand gerechtfertigt hätte. Die gesammelten Gewährleistungsfonds betragen Ende 1878 fl. 1,613.997.70, welche in absolut tadellofen und sicheren Werthen angelegt sind, den Culminationspunkt der Solidität erreichte die Verwaltung damit, daß sie sämtliche Anwerbe-Provisionen, den Saldo der vorausbezahlten Provisionen, den ganzen Saldo für Einrichtungs- und Organisationskosten und für die andern Posten mit dem gewiß sehr bedeutenden Betrage von fl. 150.147.25 gänzlich zur Abschreibung brachte. Die Verwaltung, namentlich aber die General-

Direction der „Patria“, verdient hiefür die vollste und wärmste Anerkennung. Die Bureau der General-Agentur für Ungarn befinden sich! Budapest, Josefplatz Nr. 2.

### Amerika

\* \* Die Vne-Jeschurun-Gemeinde in Cincinnati feierte am 26 April das 25-jährige Jubiläum des rabbinatischen Wirkens von Dr. Isak M. Wiese in dieser Gemeinde. Der Tempel war prachtvoll mit Blumenkränzen, Guirlanden und mit auf den Jubilar bezüglichen Emblemen geschmückt. Zum Redner invitirte die Gemeinde den Dr. Eilenthal, welcher in einer schwungvollen Rede die Verdienste des Jubilars um das reformirte Judenthum hervorhob. Dann überreichte eine Delegation des Talmud-Jelodim-Institutes, dessen Superintendent der Jubilar ist, eine Resolution von Seiten des Vorstandes, welche die volle Anerkennung seiner Verdienste um das Aufblühen der Anstalt in den wärmsten Ausdrücken enthält. In seiner Antwort nahm Dr. Wiese die Worte unseres Stammvaters Jakobs zum Terte: „Ich bin nicht all der Gnade und all der Treue, die du deinem Diener bezeugt hast“, voraus der geistreiche Leser den ausgesprochenen Jdeengang schon vermuthen kann.

### Penileton.

## Die Juden der Revolution.

Historische Novelle

von Dr. Josef Cohné in Arab.

### VII. CAPITEL.

(Fortsetzung.)

Uebrigens wollten seine Kameraden seit vierzehn Tagen, nämlich seit dem Hausballe bei Herrn v. Rajfi, eine bedeutende Veränderung in seinem Umgange bemerkt haben. Sie fanden ihn, trotz der äußerlich immer günstiger sich gestaltenden politischen Konstellation, weniger aufgelegt, weniger mittheilbar, in den Äußerungen seines Patriotismus weniger intensiv und selbst für das Lieblingsthema seiner künftigen Professur, von weniger zündender Empfänglichkeit.

Sie beschuldigten ihn, daß er seinem Lieblingsstudium, der Physik, sich ab- und dafür der Astronomie und zwar mit einem solchen Eifer zugewendet habe, daß er über die andächtige Betrachtung eines himmlisch leuchtenden Augenpaares, alles Uebrige vergaß — mit andern Worten: daß er zu tief in den Sonnenblick eines holdseligen Wesens sich versenkt, in welchem dann all sein Sinnen und Sehnen mitsamt seiner Professur und seinem Patriotismus auf . . . oder vielmehr untergegangen zu sein schien.

Man wollte ferner bemerkt haben, daß ihm seit eben dieser Zeit die Luft in Groß-Ranizsa nicht ge-



nug klar, der Horizont zu enge und die Gestirne nicht genug glänzend, dafür aber der, über dem benachbarten Gelfche gebreitete Himmel ätherischer, der Horizont weiter, der Salon des Gutsherrn von Rajfi zur Sternwarte geeigneter und die so sonnig und wohnig bligenden Augen der „metallenen Jungfrau“ entsprechender zur Förderung in seinen neuen Studien erscheine...

Wer war die „metallene Jungfrau“?

Die „metallene Jungfrau“ oder die „wundervolle Cousine“ oder die „göttliche Flora“ — wie die Legion ihrer Bewunderer sie abwechselnd nannte — galt als die Tochter eines Magnaten, die Herr von Rajfi, als ihr Cousin und nächster Anverwandter, nach dem Tode ihrer Eltern zu sich genommen hatte.

Die „wundervolle Cousine“ war eine hinreißende Erscheinung, eine wunderbare Schönheit. Duftige Frische und leichte Grazie waren so innig mit plastischer Formvollendung und imponirender Höhe in ihrem Wesen verschwistert, daß man ihr Alter nur ungefähr — auf sechzehn bis zwanzig Jahre angeben konnte.

„Metallene Jungfrau“ wurde sie von dem Schwarm ihrer Bewunderer genannt; und sie schien in der That aus Metall, aus dem edelsten Metall gebaut zu sein. Metallischer Schnee war ihr Leib, gegossenes Erz ihre stolze Haltung, tönendes Silber ihre Stimme, flüssiges Gold ihr wallendes Haar und Stahl, geschliffener Stahl ihr Herz — uneinnehmbar, unbezwingbar.

Auch Herr von Rajfi hatte ein Töchterchen von sechzehn Jahren, die reizende Mathilde — ein ätherisches Wesen, das aus Blumenduft und Morgenthau zusammenge setzt, von Rosenhonig genährt und in seiner lebhaften Beweglichkeit ein hüpfender Sonnenstrahl zu sein schien. Aber neben dem jüdischen Buch und strahlenden Erscheinung der „göttlichen Flora“ schrumpfte sie zu einer, allerdings niedlichen Soubrettenfigur zusammen.

Wie stand es nun in der That mit Artus? Befand sich sein Herz wirklich in so gefährlichem Belagerungszustande? War der tragische Untergang seiner Familie und das brennende Gefühl der Rache in seinem Herzen sobald abgekühlt, so schnell verblaßt oder so tief zurückgedrängt, daß bereits die versöhnenden Gefühle einer allgewaltigen Liebe ihren Thron darin aufschlagen konnte? Oder war es bloß Maste, um sein vielleicht durch Unvorsichtigkeit gefährdetes Infognito oder seine wieder in Angriff genommenen Rachepläne dahinter zu verbergen?

Wir werden es bald erfahren.

Rehren wir nun ins „Extrazimmer des grünen Baumes“ zurück, das wir in den Augenblicke verlassen, als das lärmende Geräusch verschiedener Stimmen und der polternde Takt immer näher haltender Schritte vernehmbar und die Thüre des Extrazimmers angelweit aufgerissen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

## Literarisches.

Gr.-Ranizza.

### Tiberia.

Einzigste Hauptstadt der palästinensischen Provinz Galiläa in einem tiefen, von Bergen umgebenen engen Thale, am vulkanischen Gestade des fischreichen, 2 $\frac{1}{4}$  Meilen langen 1 $\frac{1}{4}$  breiten, Genesarethsees gelegen, welcher deshalb auch den Namen „See von Tiberia“ führt. (Bathra 74°). Diese Stadt soll schon zu Zeiten Josuas befestigt, und im Gebiete Raftalis, unter dem Namen Rakas, bekannt gewesen sein. (Megila 5° und 6°) Herodes Antipas erbaute sie von Neuem, und nannte sie zu Ehren des Kaisers Tiberius: Tiberia. Bei der Anlage der neuen Stadt stieß man auf Gräber des alten Rakath, weshalb die strenggläubigen Juden sich scheuten, sich hier niederzulassen, und so mußte sie Herodes mit gemeinem Gefindel bevölkern, dem er Ländereien schenkte, und ihnen außerdem besondere Privilegien einräumte. (Josef. Ant. 18, 2) weitere Rechte erlangte die Stadt durch die Römer. (N. Sara 10°) wahrscheinlich, weil sie sich denselben ohne Gegenwehr unterwarf, bis sie unter Nero an Herodes Agrippa II. überging. Während der jüd. Unruhen unterlag sie häufig den Wechselfällen des Krieges, und da wurde Saphoris  $\text{ספריס}$  zur Hauptstadt erhoben, und jene eingeeicht, worüber Josefus in seinen Geschichtswerken weitläufig berichtet. Nach der Zerstörung Jerusalems war hier der Sammelplatz jüdischer Gelehrsamkeit, und die zehnte und letzte Station, wohin sich das Synhedrium zurückzog. (N. Gassana 31a). Hier redigirte Rabbi die Mischna; er mußte aber wegen des tropischen Klimas — im Sommer 40° R. — das ihm Augen- und Zahnkrankheiten zuzog, nach dem hochgelegenen Saphoris übersiedeln, wo ihn die dünne Luft erfrischte\*) (Ketuboth 103°; Jer. Kilaim 9,4) Hier in Tiberia zeigt man die Gräber R. Jo:anan ben Sais, R. Chijas und seiner Söhne, R. Akibas und seiner Schüler — wohin am 33. Tag der Sefira gepilgert wird — R. Hamnunas (Senjor), R. Amis und R. Aschis. so wie des Rabbans. Auch R. Sera starb hier. (Megila 6a.)

Kaiser Constantin gründete hier den ersten Bischofsitz. Im Jahre 636 vertrieben die Araber Juden und Christen aus der Stadt; die Kreuzfahrer richteten den Bischofsitz wieder auf, und Tancred stiftete hier zu Anfang des 12. Jahrhunderts ein eigenes Fürstenthum, welches den Kreuzfahrern ein Bollwerk gewesen wäre, wenn sie nicht daselbst am 4. Juli 1187 eine so totale Niederlage erlitten hätten, daß mit der Stadt auch die Herrschaft des christlichen Reiches im Orient in Trümmer ging. Im Jahre 1565 baute Josef Nassi, Herzog von Naxos, welchem der

\*) R. Josi wünscht sich einen Antheil an Jenen, welche nach dem tiefliegenden Tiberia — d. i. zeitlich — den Sabbat einleiten, und wieder an Jene, die nach dem hochgelegenen Saphoris — d. i. spät — den Sabbat ausleiten. (Sabbat 118°.)



Sultan Soliman Stadt und Umgebung schenkte, die Stadt wieder auf, er umgab sie mit einer Mauer, und bevölkerte sie meistens mit Juden, bis Kriege sie wieder zerstörten. Im Jahre 1740 kam R. Jacob Abulafia, dessen Großvater Rabbiner in Tiberia war, dahin, baute die Stadt, die seit 70 Jahren einer Ruine glich, wieder auf, er legte Straßen an, und richtete eine Synagoge ein. Das schreckliche Erdbeben vom 1. Jänner 1837 begrub sie wieder sammt einem großen Theile seiner Bevölkerung. Seit dem hat sie sich nicht ganz erholt, und traurige Ueberreste geben Zeugniß erlittener Schicksale.

Sie zählt gegenwärtig unter 4000 Einwohnern meistens Muhamedanern mehr denn 1500 Juden — worunter 200 aus Oesterreich-Ungarn — mit 7 Synagogen und 6 Schulen, deren  $\frac{1}{3}$  dem scharadischen,  $\frac{2}{3}$  dem polnischen Ritus zugethan sind, und wohnen sämmtlich in einem durch Mauern getrenntem Ghetto und welches nach Sonnenuntergang abgeschlossen wird.

Eine  $\frac{1}{2}$  Stunde Wegs von Tiberia, nahe dem Dorfe Emmaus (EMM), und 20 Schritte vom Genesarethsee entfernt, befindet sich die Schwefelsalz- und eisenhaltige Quelle von 48—49° R. Wärmetemperatur, welche schon im Alterthume die Kranken aufsuchten. So gestattete schon Josefus (vit. 16) dem hinterlistigen Johannes Sohn Levis die Thermen in Tiberia zu besuchen, angeblich zur Herstellung seiner Gesundheit.

Wie Rambam (Synhedr. 14, 12) uns in Aussicht stellt, wird das nächste große Synhedralgericht zunächst in Tiberia erstehen, und von dort nach Jerusalem abrücken; er deutete die Spur im Talmud (N. Hachana 31<sup>a</sup>) etwas weiter aus, als im Talmud bloß angedeutet wird.

Lbvy.

Kaposvár im April 1879.

### „A magyarországi zsidók története.“

Legjobb kuttók után írta: Bergel József orvos.  
Nyom. Jaiteles Hermannál Kaposvárott.“

Dieses nach einem fleißigen Quellenstudium, sowie nach einer langen und reichen Lebenserfahrung geschriebene Geschichtswerk eines hochbetagten, intelligenten Mannes, der als praktischer Arzt seine ihm spärlich zugekommene freie Zeit stets dem Judenthume, der Erforschung seiner Wissenschaft und seines mannigfach bewegten Volkslebens pietätsvoll widmete, ist mit Recht berufen jene literarische Lücke auszufüllen, welche die beiden berühmten Geschichtsschreiber ihres Volkes, Jost und Grätz, in ihrer historischen Darstellung offen ließen, indem sie das in vieler Beziehung höchst interessante Geschick und Streben der Juden in Ungarn fast gar nicht berücksichtigt haben. — Der denkende Verfasser dieser Monographie hat uns nun dies Lebensbild der ungarischen Juden sowohl mit den düstern Schatten, welche eine feindlich-unduldsame Vergangenheit auf dasselbe warf, als auch mit den Lichtseiten, welche die frei-

heitliche Cultur der Gegenwart hinzufügte, in zwar kurzen aber recht klaren und kräftigen Zügen geschildert, wofür wir ihm hiermit öffentlich unsern Dank und unsere Anerkennung zollen. Ganz besonders Lob verdient die außerordentliche Mühe, welche der gelehrte Greis nicht scheute, um sich die verschiedenartigsten Hilfsquellen zu verschaffen, deren Erlangung in einer solch kleinen ungarischen Provinzstadt wie Kaposvár eben nur einem unverdrossenen, fast heiligen Eifer für das Judenthum gelingen konnte. Auch die objectiv-müchternen Auffassung und Verwerthung dieser Quellen für die Charakteristik der ungarischen Juden, namentlich ihrer innern religiösen und culturellen Entwicklung, (Vgl. S. 121 bis 144) ist bemerkenswerth, indem der Verfasser seine eignen religiösubjektiven Standpunkt, der meines Wissens, ziemlich radical-reformistisch ist, vollends unberücksichtigt läßt, und so die einzelnen Glaubensmeinungen und Parteigestaltungen sine ira et studio ganz kalt und unbefangen beurtheilt. — Darum ist ihm auch die Schilderung des nützlichen und schädlichen Einflusses der „Jeschibah“ (Vgl. S. 133 ff.) die im ungarischen Israel bis auf unsere Zeit ein mächtiger Faktor war, vollkommen wahr und treffend gelungen. —

Es sei somit dieses auch äußerlich recht nett ausgestattete historische Buch, das von Herrn J. Neumann, Lehrer der hiesigen israel. Gemeindeschule, in unsere urkräftige und schöne ungarische Muttersprache recht stylgewandt übertragen wurde, und dessen ursprünglich deutscher Text in kurzer Zeit die Presse verlassen wird, allen Literatur-, Menschen- und Judenfreunden aufs wärmste empfohlen.

Dr. Alex. Rosenberg,  
Rabbiner.

### Pestalozzi válogatott paedagogiai munkái.

Fordította és magyarázatokkal ellátta Zsengeri Samu. első füzet. Budapest 1879.

Daß der Uebersetzer, der bereits Proben seiner diesfälligen Meisterschaft in seiner herrlichen, allgemein belobten Wiedergabe Lenard und Gertrud von demselben Meister; befähigt und berufen ist, diesen großen, originellen, deutschen Lehrer und Erzieher unserem geliebten Vaterlande, das auf diesem Gebiete noch Viel zu leisten hat vollständig zugänglich zu machen, braucht wol nicht erst gesagt zu werden.

Und wir müssen es schon der Wahrheit willen zu dessen Lobe sagen, daß er mit Geist und innigem Verständnisse seine höchstwierige Aufgabe löst. Wir nennen die Aufgabe „schwierig“, weil Pestalozzi gar oft mehr tief als klar und noch mehr zu denken und zu lösen als zu lesen gibt. In dem ersten uns vorliegenden Hefchen ist enthalten, die schön geschriebene



informirende 12.8 S. starke Vorrede, die Einleitung; die Unterrichtsweise Pestalozzis und der Beginn des eigentlichen Werkes. Bis uns mehrere Hefte vorliegen, werden wir auch näher auf den Inhalt eingehen, vorläufig müssen wir uns begnügen dem fleißigen Verf. zahlreiche Abonnenten zu wünschen, da sowohl die Arbeit selber, als der edle Zweck die vaterländische Literatur zu fördern, reichlich die größte Unterstützung verdient.

B.

### Abfertigung.

Herr „Dr.“ Gelb-schnabel, recte Gelbhaus, mit Respekt zu vermelden, dieses Polacklein aus der Polackei, hat, wie wir aufmerksam gemacht wurden, in der jüngsten „Neuzeit“, die Excremente seines spirituärränkten Geistes, unter einem soitdit „Eingesendet“ über uns ausgebrochen! und hat hiedurch die Correspondenz des Herrn Dr. Niemand vollinhaltlich bestätigt und freundlichst quittirt. Denn derselbe hat eben durch diese seine wenigen Zeilen nachdrücklich bewiesen, daß er nicht nur mit der Logik, das heißt mit dem gesunden Verstande, sondern auch mit der deutschen Sprache nicht auf gutem Fuße steht! Uebrigens ist dieses polnische Jüngelchen uns viel zu wenig בעל דבר, als daß wir mehr Drucker-schwärze darauf verwenden sollten. Im Ganzen bewährt sich auch da das ungarische Sprichwort: „Vörös kutya, vörös ló; vörös ember, egy se jó\*)!“

Dagegen wollen wir mit Herrn Szántó, diesem literarischen G . . . . n, dessen Characterlosigkeit weltbekannt; der wie Esau für einen Topf Linsen jeden Augenblick, dem Chamäleon gleich, die Farbe wechselt, mit diesem Szántó, dem vom Maggharen nichts als der B . . . . s anklebt, einmal, nach langem Schweigen, wieder ein Wörtchen unverdienterweise, reden. Wir sagen unverdienterweise, denn wir, und mit uns sehr Viele, halten dafür, daß wir Herrn Szántó, diesem Revolvercumpan viel zu viel Ehre erweisen, wenn wir ihn auch nur der geringsten Aufmerksamkeit würdigen! denn wie verächtlich auch dieser — Bileam auf die ung.-deutsch-jüd. Presse in seinem Eigendünkel, dessen Lob ebenso ehrenrührig als dessen Geifer unschädlich, herabsehen mag, ist es doch wahr, daß die ung.-deutsch-jüd. Presse nicht verlogen, sondern ehrlich und überzeugungs-

gestreu ist, während die Ueberzeugungstreue Szántós nur von seinem Wahnste geleitet wird!

Wenn man bedenkt, wie er seiner Zeit dem sel. Löw schweifwedelte und ihn später für 30 Silberlinge, ein wahrer Judas, mit Roth bewarf (Herr „Dr.“ Gelbhaus würde sich ausdrücken, er habe „seinen Schmutz ihm geworfen nach“!!) wenn man bedenkt, wie er die ganze Breslauer Schule ohne weiteres begeistert, weil sie ihn und seinen Besenstyl\*\*) mit Recht völlig ignoriert . . . wenn man schließlich in Erwägung zieht, wie derselbe sein Gift gegen unser Rabbinerseminar versprigte, in der Hoffnung handgreifliche Beweise für die Nützlichkeit desselben zu erhalten, die leider ausblieben usw. usw. so wird man es vollkommen begreifen, wenn wir sagen, daß wir dem guten Manne viel zu viel Ehre erweisen, wenn wir ihn auch nur der geringsten Aufmerksamkeit würdigen. Wenn wir diesmal trotz alledem Herrn Szántó etwas am Zeug flicken, so geschieht dies wahrlich nur deshalb, um diesem litterarischen Pascha, der wie der Frosch in der Fabel sich blähet, zu zeigen, daß auch wir es verstehen den groben Klotz mit einem groben Keil zu behandeln! Herr Szántó thut als kenne er uns nicht, (wiewol er seine Langfingerigkeit auch an uns bereits bewies) dies gereicht uns keineswegs zur Unehre, daß wir aber Herrn Szántó durch und durch kennen, das darf denselben aufrichtig — traurig stimmen.

Nichts für ungut.

Auf nimmer Wiedersehen, wie Sie uns auch anbellern mögen, Herr Szántó!

Baf.

\*\*) Soll vielleicht heißen, bösen Styl!

Der Seher.

### Pályázat.

A debreczeni status-quo izraelita hitközségnek 400-500 frt. fizetés és a szokásos mellékjövödelmekkel egybekötött jegyzői állomás üresedésben lévő, arra ezennel pályázat nyitattik.

Pályázók, kik a magyar és német nyelvet tökéletesen birják, rendszeresen kiállított folyamodványukat — eddigi működésükről szóló és erkölcsi bizonyítványok melléklésével — alulírt előjárásához bezárólag f. é. május hó 24. napjáig intézhetik.

A debreczeni status-quo izr. hitközség előjárása:

K a t z J a k a b,  
elnök.

\*) Der Herr „Dr.“ spricht auch von seinen Werke (!!!) „Milichement“, damit nun unsere geschätz. Leser nicht etwa glauben mögen, daß dies in der That den Namen eines Werkes verdiene, wollen wir anzeigen, daß das „Werk“ eine prosaische Uebersetzung, eines einfachen Romans ins Hebr. ist, wie es jeder Polack zu „machen“ imstande ist.